

Abschlussbericht 2012 Darja Feoktistov

10 Monate sind jetzt vorbei.

Die ersten drei Monate war ich so damit beschäftigt mich in der neuen Umgebung zurecht zu finden, mit der Sprache zurecht zu kommen und mich auf meine neue Aufgabe einzulassen, dass sie wie ein Augenzwinkern vorbei waren. Auf einmal hieß es nicht mehr: "Montag 6:30Uhr aufstehen, damit ich 7:45Uhr im Klassenzimmer sitze mit den ausgerechneten Aufgaben für Mathe, mit dem Aufsatz für Deutsch und mit der Übersetzung für Englisch." Auf einmal sollte ich selber planen wo und wann ich sein würde am Montag und am Dienstag und am Mittwoch etc. Ständig änderte sich meine Woche und mein Aufgabenbereich. Je mehr Zeit verstrich, desto mehr traute man mir zu und desto mehr traute ich mir selbst zu.

Nach den ersten drei Monaten hatte sich meine Woche vorerst geregelt. Mein Aufgabenbereich umfasst eine Familie in die ich jeden Montag fuhr. In der Familie beschäftigte ich mich mit Aljosa. Außerdem erledigte ich anfallende Scanarbeiten im Frühförderzentrum. Dazu war ich ab und zu bei meinem Koordinator und habe ihm geholfen. Drei Monate später hatte ich schon zwei Familien und es gab im Frühförderzentrum keine Scanarbeiten mehr für mich zu tun. Im Februar dann kam eine dritte Familie dazu und ab März ging ich regelmäßig auch zu Maria Sergejevna.

Im März besuchte mich meine Cousine aus Deutschland in Samara. Eine Woche lang nahm ich sie mit in mein Samara-Leben. Ich zeigte ihr die Stadt und meine Lieblingsplätze und nahm sie mit Absprache von Efims Mutter Lena auch mit zu meiner Arbeit. Für alle Beteiligten war es sehr interessant.

Anfang April wurde mir die Routine und Selbstverständlichkeit meiner Arbeit - meines Wochenablaufes - bewusst.

Montags 12-15Uhr zu Aljosa; Dienstags 10-15Uhr zu Efim; Mittwochs 11-15Uhr zu Maria Sergejevna, Donnerstags 9-15Uhr zu Serjozha; Freitags 10-15Uhr zu Efim.

Trotz dieses Wochenablaufes hatte ich bis Mai keine zwei aufeinanderfolgenden gleichen Wochen. Mal war die eine Familie für einen Monat unterwegs und dann die andere einen Monat im Sanatorium. Dann gab es natürlich auch noch Feiertage und meine Seminar- und Urlaubszeiten. Gestört hat mich das nicht. Ich habe dadurch gelernt flexibler zu sein und mit kurzfristigen Änderungen trotzdem ausreichend meine Woche zu planen. Da ich auch keine direkt festgelegten Arbeitszeiten hatte, musste ich von Anfang an lernen damit zurecht zu kommen. Zwar gab es eine Startzeit, die allerdings durch Staus und meiner anfänglich Unsicherheit im Marschrutka fahren und Linien zuordnen kaum eingehalten wurde. Den Familien machte das nicht viel aus. Dadurch und auch generell variierten meine Endzeiten. Bei Serjozha verließ ich manchmal schon 14.30Uhr die Wohnung oder aber erst 17.30Uhr. Das war sehr von der Planung der Familie abhängig, nach der ich mich richtete, weil ich auch niemanden meine Hilfe verweigern wollte. Allerdings lernte ich auch direkt zu sagen, dass ich zum Beispiel 16.00Uhr in der Innenstadt sein müsste und dem entsprechend eine Stunde vorher losgehen müsste. Die Familie von Serjozha akzeptierte dies und es gab keine Probleme. Als ich allerdings die Mutter von Serjozha zum zweiten mal 1 Woche vor meinem Urlaub im Mai an den Urlaub erinnerte, reagierte sie wie eiskalt geduscht. Sie fragte, ob ich nicht schon am Mittwoch wieder kommen könnte, um am Donnerstag zu ihnen zu kommen. Darauf entgegnete ich, dass ich Flüge gebucht habe und das nicht einfach ändern könne. Sie warf mir dann vor, ihr zu spät Bescheid gegeben zu haben und dass ich es auch mit den anderen Freiwilligen (Agnezshka) hätte absprechen müssen, damit sie am Donnerstag einen von uns Freiwilligen erwarten könne. Ich fühlte mich ein wenig vor den Kopf gestoßen. Einerseits tat sie mir Leid, weil sie nun noch jemanden suchen musste für den Donnerstag, doch andererseits war es mir neu, dass ich mit Agnezshka meinen Urlaub absprechen musste. Ich hatte bevor ich überhaupt meine Tickets gekauft hatte Slawa gefragt, ob ich mir vom 4.Mai bis 12.Mai Urlaub nehmen könnte, da ich noch 7 Tage übrig hätte und schon Anfang Juli wieder nach Hause zurück kehren würde. Er hatte mir versichert, ich könnte in der von mir angegebenen Woche Urlaub nehmen. Nach dem ich meine Tickets gekauft hatte (1Monat vor dem Abflugtermin), hatte ich der Mutter von Serjozha meinen Urlaubstermin gesagt. Und eben eine Woche vor meiner Abreise, war es auf einmal unmöglich in den Urlaub zu fliegen und sie alleine zulassen. Ich argumentierte, dass ich vorher schon Bescheid gesagt hatte und auch Slawa um Erlaubnis gebeten hatte. Sie meinte, dass ich es mit ihr und der anderen Freiwilligen besprechen müsste, doch darauf sagte ich ihr nur, dass mir das nicht klar war und ich auch nicht

wusste, dass sie mich so dringend brauchen würde. Sie akzeptierte das und sagte, es sei sehr schade und nun für sie sehr schwer, aber es würde schon irgendwie gehen. Mit einem ziemlich schlechten Gewissen verließ ich an dem Tag die Wohnung. Doch ich war mir auch ziemlich sicher, dass mich das schlechte Gewissen nicht bis in den Urlaub zubegleiten hatte. Ich hätte schon die Mutter vorher fragen sollen, ob sie jemanden für den Tag gefunden habe, der anstatt meiner zu ihr käme. Doch meiner Meinung nach ist das primär nicht meine Aufgabe, sondern die des Koordinators.

Mittw April fuhr ich zum Zwischenseminar in die Ukraine. 2 Tage dauerte meine Reise von Samara über Moskau und weiter nach Lemberg. 5 Tage lang fand das Seminar statt. Ich traf die anderen Freiwilligen vom Ausreiseseminar in Leipzig Ende August wieder. Es war sehr interessant sich nach den 8 Monaten wieder zu sehen und auszutauschen. Mit neu geschöpfter Energie und Motivation fuhr ich wieder nach Samara zurück in meinen Alltag.

Anfang Mai kam mein letzter Urlaub für eine Woche in St.Petersburg bei einem Bekannten. Danach ging es in großen Schritten auf meinen letzten Arbeitsmonat zu. Mit den Jungs aus meinen drei Familien war ich nun schon viel vertrauter. Mein Russisch wurde immer besser und somit viel es mir leichter mich mit ihnen zu beschäftigen. Ende Mai hatte ich etwas mehr als eine Woche eine Tiefphase. Meine Arbeit war aus unersichtlichen Gründen sehr anstrengend. Die russische Mentalität und das ganze Flaire ging mir irgendwie ziemlich auf die Nerven. Eigentlich wäre ich am liebsten abgereist. Ich verbrachte viel Zeit mit einer anderen deutschen Freiwilligen - die einzige die ich in Samara kennen gelernt habe - der es ähnlich ging. Wir suchten Orten auf, an denen wir soweit wie möglich im westlichen Flaire steckten. Wir redeten und tauschten uns viel aus. Das half schon sehr. Da das Wetter auch immer sommerlicher wurde, kam so auch meine Motivation wieder. Auch die anderen Freiwilligen, die ich in Nizhny auf dem Seminar und in Samara kennen gelernt hatte, gaben ihren Teil dazu. Somit überstand ich diese eine Woche und alles war wieder gut. Mir wurde mit jeder Woche das Ende meines FWDs bewusst. Nun stand auch fest, dass meine Tante und mein Onkel mit ihrem Wohnmobil nach Samara fahren würden und am 4. oder 5.Juli in der Stadt sein würden. Dann würde ich 2 Tage mit ihnen in der Stadt verbringen und schließlich gemeinsam mit ihnen den Heimweg antreten. Somit hatte ich ein - so gut wie - festgelegtes Abreisedatum.

In meinen letzten zwei Arbeitswochen Ende Juni fiel mir zum ersten Mal richtig auf mit welcher Leichtig- und Selbstverständlichkeit ich mich durch die Straßen von Samara und meinen Arbeitsalltag bewegte. Als ich Jahrelang in der Stadt gewohnt und meine Arbeit ausgeübt. Die Sprache war nun kaum mehr ein Problem. Die Menschen bemerkten immer seltener, dass ich eigentlich keine Russin bin. Ich kam immer mehr mit den Menschen vor Ort in Diskussionen über Politik und Geschichte. Ich merkte nun auch, das ich einen Teil Russisch in mir trage. Unt anderem an banalen Dingen wie dem Hang zur Unpünktlichkeit. Als ich mich von all meinen Familien und Maria Sergejevna verabschiedete war ich vielleicht nach außen sehr gefasst, doch es war schon sehr traurig und auch unbegreiflich für mich. Die drei Jungs waren mir in den Monaten sehr ans Herz gewachsen und auch ihre Familien. Bei Efim wurde ich immer wie ein Teil der Familie behandelt, somit viel es mir besonders schwer mich zu verabschieden. Alle Familien bedankten sich rührend für meine Hilfe und meine Arbeit. Sie sagten auch, dass sie alle sehr froh seien, mich kennen gelernt zu haben. Sie wünschten mir das Beste für meinen weiteren Weg. Als mein Onkel und meine Tante am Abend des 3.Julis in Samara ankamen, wurde mir schlagartig bewusst, dass ich nun mein Samara-Leben hinter mir lassen würde. Einen Tag lief ich noch einmal mit meiner Tante und meinem Onkel aus Deutschland wie Touristen durch die Stadt und zeigte ihnen alles sehenswerte. Dann sagte ich auch meinen russischen Verwandten "Auf wiedersehen". Sie sind der Grund, dass es nicht "Lebewohl" heißt.

Die 10 Monate in Russland haben mir alles gegeben, was ich erwartet habe und noch mehr. Ich habe nun gemerkt, dass Soziale Arbeit mir sehr viel gibt. Erstens hat mir die Arbeit sehr viel Spaß gemacht auch wenn es anfangs sehr schwer war. Zweitens ist es sehr befriedigend, weil man weiß, dass man auch wenn es nur ein kleiner Teil war, geholfen hat. Und drittens bringt es mich als mensch in meinem Handeln und Denken weiter. Durch diese Arbeit und einfach das Gefühl fremd zu sein, habe ich auch meins Selbstvertrauen und - bewusstsein erweitert. Ebenfalls habe ich begriffen, dass alles immer irgendwie geht. Gut und schlecht stehen da manchmal außer Frage. Auch wurde mir noch einmal bewusst, wie viele Menschen es gibt, denen es schlechter geht und die weniger Möglichkeiten haben sich selbst zu helfen oder sich helfen zu lassen. Lernen musste ich auch, dass man manchmal akzeptieren muss, wie die Dinge oder Menschen

sind und dass man nicht helfen kann auch wenn man helfen will. Es fällt schwer, aber man muss es einfach manchmal im Sinne des Besten akzeptieren.

Was ich sonst noch alles gelernt und begriffen und wie ich mich dadurch verändert habe, werde ich noch sehen und kann ich im Moment nicht mit Worten beschreiben.

Alles in Allem kann ich über meine Zeit in Russland einiges weiter erzählen und habe unbeschreiblich viel davon mitgenommen. Natürlich bin ich kein komplett anderer Mensch, doch es hat mich geformt und geprägt und mal sehen wo es mich noch hinführt. All die guten Erlebnisse und auch die Probleme haben mich zu der Person gemacht als die ich nun wieder nach Deutschland zurückkehre. Für mich war alles nur von Vorteil. Danke, dass ich 10 Monate in Russland leben und erste praktische Erfahrungen sammeln konnte.